

Wie finde ich das Glück in meinem Leben? Das berühmte Zeitgedicht Koh 3, 1-8 (-14)

Anneliese Hecht, Referentin für Bibelpastoral, Katholisches Bibelwerk e.V.

Ein schwäbischer Mundartdichter beginnt seine Übersetzung des Koheletbuches so:
*Des hot r gsait, dr Prediger,
am David sei Soh,
der isch en Jerusalem Kenig gwä.*

*Soifablasa, Soifeblosa,
hot der Prediger gsait,
Soifeblosa, Soifablosa
Isch alles, Blosa-
Wa hasch von allem, wo d hosch,
wo de drfir abrackersch onter dr Sonn?*

Und für die Nichtschwaben lautet die schriftdeutsche Fassung:
Worte Kohelets, des Davidsohnes, der König in Jerusalem war.
Windhauch, Windhauch, sagte Kohelet,
Windhauch, Windhauch, das ist alles Hauch.
Welchen Vorteil hat der Mensch von all seinem Besitz,
für den er sich anstrengt unter der Sonne?

Was ist das Thema dieses Beginnes des biblischen Koheletbuches? Unlängst hat es ein Mann aus Oberschwaben so formuliert: Was bleibt zwischem erschte Schnauferer und em letzscha Schnapperer? Net arg viel. (Was bleibt zwischen dem ersten Schnaufen und dem letzten Schnappen? – Nicht sehr viel.). Bevor wir uns der Frage zuwenden, was denn bleibt, zunächst noch eine Vorbemerkung:

Das Wort „Kohelet“ wird normalerweise mit „Prediger“ übersetzt, weil im Buch ein Mann schreibt. Aber im Hebräischen ist es eine weibliche Form. Also „Predigerin“? Oder übersetzen wir: Versammlung, Redeleitung? Mit ihr oder ihm will ich nachdenken über eines der weltweit berühmtesten und bekanntesten Gedichte, das Zeitgedicht im Buch Kohelet. Es geht um:

1. Die Frage nach dem Glück

Was ist Glück in einem Menschenleben, das bald ausgeschnauft ist? Wie kann ich Mensch glücklich sein? Diese Grundfrage der griechischen Philosophie beschäftigt unseren biblischen Verfasser, der in einer griechisch geprägten Zeit in griechischer Sprache schreibt, besonders. Das interessiert Menschen aller Zeiten, auch uns heute. Kohelet sagt: Das Leben ist so schnell vorbei wie ein Hauch. Schön wie Seifenblasen, aber schnell zerplatzt. „Jeden Menschen treffen Zufall und Zeit... Der Mensch kennt die Zeit nicht (wirklich). Manchmal verfängt er sich plötzlich in seiner Unglückszeit“ (9,11f). Peng, zerplatzt das Glück. Manchmal überfällt es einen, das Unglück, manchmal das Glück. Warum, wir verstehen es nicht.

Was macht Zeiten gut oder schlecht? Können wir schlechte ändern und lernen, unser Leben so zu gestalten, dass wir glücklicher sind? Die vielen psychologischen Ratgeber sagen, man könne es, man solle positiv denken und mit ganzer Kraft wollen, dann gelinge es schon. Aber

wir alle wissen, das reicht ganz gewiss nicht. Denn kein Mensch kann so vermessen sein zu denken, er hätte alles in der Hand oder könne alles in die Hand bekommen. Dann wäre er Gott. Gott spielen bekommt uns bekanntermaßen nicht. Blicken wir heute darauf, welchen Rat uns *Kohelet* gibt. Er oder sie sagt: Zuerst einmal schauen wir die Bedingungen an, unter denen wir leben:

2. Welche Bedingungen gibt es für das Glück in unserem zeitlichen Leben?

1. *Unser irdisches Leben ist Leben in einer bemessenen, befristeten Zeit*

Zeit ist nach der 1. Schöpfungserzählung genauso durch Trennung entstanden wie Raum: Trennung von Tag und Nacht, von Jahreszeiten, von Arbeits- und Ruhezeiten. Zeit ist immer Vorher und Nachher und Jetzt. Beim Raum gibt es das Gleiche: Da gibt es ein Nebeneinander, Hintereinander und Übereinander. Das bedeutet zum Beispiel: Wo ich bin, kannst du nie sein. Dieser jetzige Augenblick deckt sich mit keinem aus der Vergangenheit oder der Zukunft. Es gibt Begrenzung von allem, was auf Erden ist. Kohlet sagt: Alles hat seine Stunde, hebräisch seine „Zman“, alles hat sein zeitliches Maß. So kann **als Symbol** für diesen Aspekt **ein Maßband** dienen. Für alles Geschehen gibt es eine bestimmte, eine bemessene Zeit. „Et“ steht da im Hebräischen. Martin Buber übersetzte das mit „Frist“. Also ist jede Zeit befristet und trägt damit ein Ende in sich. Das meinen wir, wenn wir sagen: Sie ist de-terminiert. Glück hat ein Ende in sich, aber eben das Unglück auch. Gott sei dank.

2. *Unser Leben in der Zeit realisiert sich in Gegensätzen*

Zeit und Raum trennen, und sie bilden Gegensätze, Pole, zwischen denen wir uns bewegen. Diesem Aspekt geht *Kohelet* im Zeitgedicht besonders nach. Er betrachtet das menschliche Leben in all seinen Vollzügen in 7 Doppelstrophen in seinem berühmten Zeitgedicht. Anhand der Übersicht im Anhang können die Aspekte gut in ihrer Anordnung betrachtet werden.

Sieben ist die Vollkommenheitszahl. Sieben meint hier also: das ganze Leben, in all seinen Gegensätzen, Grenzen, Abmessungen.

Die 1. Strophe sieht das Werden und Vergehen an. Wann wir geboren werden und wann wir sterben, wir haben es nicht in der Hand. Aber befristet ist unser Leben zwischen Geburt und Tod, das ist gewiss.

Die 2. Strophe bedenkt, wie Leben gefördert oder genommen werden kann.

Die 3. Strophe führt die gegensätzlichen Gefühle an, die uns im Leben begleiten zwischen Trauer und Freude.

Die 4. Strophe betrachtet das Leben von Mann und Frau unter dem Gesichtspunkt der Geschlechtlichkeit. „Steine werfen“ meint wohl vom Zusammenhang her den Geschlechtsakt bzw. die Ejakulation (wörtlich: Auswerfung). So deuten es auch in der Antike die Rabbinen. Im Judentum gibt es durch die Reinheitsgebote einen Teil des Zyklus der Frau, der für die sexuelle Gemeinschaft möglich ist, und einen Teil, der tabu ist, indem man sich enthält. Nähe und Distanz lebt man als Mann und Frau im Wechsel.

Die 5. Strophe benennt das Binden und Lösen oder anders gesagt, dass wir zu Zeiten zugehen auf Dinge und in anderen uns von ihnen lösen.

Die 6. Strophe nimmt das Zusammengehen und das Trennen in den Blick.

Die 7. Strophe fasst alles noch einmal zusammen unter den Stichworten lieben und hassen, Krieg und Frieden. Am Schluss steht genauso wie am Anfang des Gedichtes das Positive. „Frieden“, das meint Heilsein, Ganzsein und Frieden. Das steht gewichtig am Ende. So sehen wir: Für *Kohelet* überwiegt das, was Sinn gibt – das Heilvolle – im Leben. Trotzdem gibt es

die Gegensätze, zwischen denen wir uns bewegen. So ist neben der Strophenform die Gegenüberstellung formal am wichtigsten. Das ist die zweite Bedingung für das Glück.

In einem Augenblick können wir nicht beides verwirklichen: Wir können nur weinen *oder* lachen, lieben *oder* hassen, Leben heilen und stärken *oder* Leben schädigen. Mal erleben wir den zu uns sprechenden Gott und mal den schweigenden usw. Wir würden zwar oft Gegensätzliches gleichzeitig machen, aber das geht entweder nicht oder bekommt uns schlecht. Als **Symbol** zur Vergegenwärtigung kann uns ein **schwarzes und ein weißes Tuch** dienen.

Luise Rinser schreibt dazu in einem ihrer Tagebücher:

„Ich habe im vergangenen Jahr etwas gelernt oder besser zu lernen begonnen, ich habe es aus der Bibel gelernt, aus dem Buch Kohelet; das (relative) Glück des Augenblicks erkennen. Das habe ich nie gekonnt. Immer war ich die Durchreisende, die nie irgendwo ankam. Schon als Kind. Höchste Freude: Zugfahren, zur schwäbischen Großmutter fahren. Kaum saß ich zehn Minuten im Zug, überfiel mich Traurigkeit: die Fahrt dauerte ja nicht ewig; sie war schon von Anfang an dabei, zu Ende zu gehen; und aus lauter Trauer darüber half ich mit, dass die Fahrt noch schneller zu Ende ging: ich stellte mir vor, sie sei schon vorüber und ich sei auf der Rückfahrt. Es gelang mir einfach nicht, die Stunde des Fahrens zu genießen, ich war der Reise samt Rückkehr längst voraus. Und das Seltsame: Dieses Nicht – im – Augenblick – Sein befriedigte mich in aufregender Weise. So war es auch später: ich war endlich irgendwo, wo zu sein ich mir lang gewünscht hatte, etwa zum ersten Mal in Paris oder Athen oder New York; da saß ich nun, und war doch nicht da, war schon wieder fort. Das Gegenwärtige galt nie. Wurzeln fassen, wenn auch nur für eine Weile, das gelang mir nicht. Immer war ich schon weiter, immer war alles überholt.“

Hier kommt noch ein weiterer Aspekt zum Ausdruck: die kostbare Zeit. Dafür mag als **Symbol eine Perle** dienen. Die dritte Bedingung für das Glück heißt demnach:

3. Kostbar ist der Augenblick

Es gilt, den Moment in der sich entziehenden Zeit wahrzunehmen. Jetzt ist die Chance für das eine. Manches kann nur *jetzt* gewählt werden, oder die Chance ist vorbei. Manches findet nur in *diesem* Augenblick statt. Dadurch wird es kostbar. Angesichts der knappen, verstreichenden Stunden spielt die Intensität der Wahrnehmung eine Rolle. Der bekannte Medizinprofessor Grönemeyer hat unlängst gesagt: Es gilt, nicht dem Leben Jahre, sondern den Jahren Leben zu geben. Kostbar ist der *Augenblick*. Kostbar ist der Glücksmoment. Das bedeutet: Koste jetzt!

Die Frage, ob das gut oder schlecht ist, dass wir nur eines tun können oder eines aufnehmen oder verkosten, ist die falsche Frage. Das Leben ermöglicht nur eine Realisierung gleichzeitig. Die gegensätzlichen Realitäten – z. B. Freude und Trauer – kommen im endlichen Leben nicht zusammen. Es ist wie bei parallelen Geraden in der Mathematik. Sie kommen nicht zusammen in der materiellen Welt, aber sehr wohl in der Unendlichkeit. So sieht das auch Kohelet, wenn er sagt „Gott hat die Ewigkeit in alles hineingelegt.“ Die mittelalterlichen Philosophen sagen zu dem Zusammenfall der Gegensätze in Gott: *coincidentia oppositorum*. So heißt die vierte Bedingung für das Glück:

4. „Gott hat die Ewigkeit in alles hineingelegt.“

Als **Symbol** kann dafür **das Salzlicht mit der brennenden Kerze darin** dienen (Es handelt sich um durchscheinendes Material, was sonst, wenn es nicht von Licht erleuchtet ist, unscheinbar erscheint. Im rechten Licht aber zeigt es eine faszinierende Struktur.).

Zwei kleine Beispiele aus meinem Leben mögen ein Licht darauf werfen, was ich an Ewigem ahne in den Dingen: Mit 18 Jahren hatte ich eine tiefgreifende Erfahrung: Ich sah im Mai eine Löwenzahn-Wiese und hatte auf einmal das Gefühl, ganz tief mit allem Seienden und mit Gott verbunden zu sein. Ein andermal sah ich gelangweilte Gesichter in der Straßenbahn in Stuttgart. Auf einmal wandelten sie sich in einem Augenblick für mich in kostbare, liebenswerte und schöne Gesichter, die sie in Gottes Augen sind.

Unser zeitliches Leben und die Welt enthalten immer etwas, das über sie hinausweist. Und über meine eigene Reichweite hinaus gibt es immer auch das, was ich als Mensch nicht gestalten, aber wahrnehmen und nachvollziehen kann, zum Beispiel: Eine Beziehung zu einem Menschen habe ich nie in der Hand, weil ich den anderen letztlich nicht gestalten kann, selbst durch alle Liebe hindurch nicht. Durch Druckmittel kann ich erst recht keine Liebe erzeugen. Meine Geburt und meinen Tod habe ich nicht in der Hand und noch so vieles von den im Zeitgedicht aufgezählten Lebensvollzügen nicht. Und dennoch kann ich darin Gottes Wirken erfahren, der alles Geschaffene schuf und erhält und so seine Spur hineinlegte. Auch in meiner Gottesbeziehung kann ich manches konkret erkennen; und daneben gibt es den nicht einsehbaren Bereich, den ich nur in den Wirkungen wahrnehmen kann. Aber auch darin begegne ich Gottes Ewigkeit.

Nachdem Kohelet im Zeitgedicht den Bedingungen für das Glück nachgegangen ist, kann er innerhalb dieses Rahmens die Frage vom Anfang seines Buches „was bringt es“ erneut stellen. Er fragt in V. 9 noch einmal: Was bringt all das Rackern und schwere Schaffen und Wühlen? Oder anders formuliert:

3. Wie finde ich nun das Glück in meinem Tun?

Es kommt darauf an, von woher man es ansieht, auf den *Blickwinkel*, sagt Kohelet. Das ist es, was du beitragen kannst zum Glück – die Perspektive des Betrachtens. *Schau es konsequent von Gott her an*. Dann entdeckst du:

Ein erstes (V. 10f): Das **Schaffen ist der Schöpfungsauftrag Gottes an den Menschen**. Das Schaffen ist gottgewollt. Der Mensch hat die Aufgabe, die Erde zu bebauen, zu gestalten und zu bewahren durch sein Tun. Das befriedigt. Mit Sensibilität können wir Gottes Schaffen in unserem Tun in der Welt entdecken. Auch im eigenen Schaffen.

Ein zweites (V. 12f): Das Glück definiert sich gar nicht zuerst über das eigene Tun oder die Arbeit. **Das Glück entsteht durch die Hinwendung**. Die Hinwendung zum Leben, durch Auskosten und Genießen des Lebens, durch die Hinwendung zum Jetzt, durch Hinwendung zu Menschen. Der Augenblick, das Jetzt, in dem ich lebe, kann und soll gestaltet werden (Beispiel: jeden Tag eine kleine Zeit des Genießens, z. B. ein Spaziergang, ein Musikstück hören, ein genussvolles Essen...). Und: das Glück besitzt man nicht, es ist eine Weise des Seins, nicht des Habens. Glück *hat* man nicht, man *ist* glücklich.

Ein drittes: **Glück ist, das Leben als Geschenk Gottes zu verkosten**. Glück als Verkosten ist eine Haltung des Annehmens, nicht des Im-Griff-habens. Es ist Gabe Gottes. Ein glücklicher Mensch im Sinn Kohelets wird nie sagen: Das habe ich verdient. Sondern: Das ist mir geschenkt. Das ist eine ganz andere Perspektive. Als **Symbol** dafür kann **ein eingepacktes Geschenk** dienen. Das Schöne daran ist das Auspacken, das Entdecken des Verborgenen. Es ist leicht und meist gar nicht anstrengend, anzunehmen, was uns Gott an jedem Tag schenkt. Wie wenige Menschen können das wirklich! Ich selbst übe auch, das mehr und mehr zu lernen. Ich staune, wie reich ein alltägliches Leben so wird.

So formuliere ich zusammenfassend:

4. Einige Kohelet-Antworten zur Frage: Was ist Glück für Menschen?

- Glücklich also bin ich, wenn ich mich **freuen** kann an meinem Tun. Meine eigene Erfahrung ist: Wenn ich ein Drittel Arbeit tue, die mir Freude macht, trägt sie zwei Drittel an Pflicht und sogar Ungeliebtem mit.
 - Glücklich bin ich, wenn ich Gottes Gaben in vielem am Tag **genießen** kann, das Essen, Trinken, die Schöpfung, die Beziehungen.
 - Glücklich bin ich, wenn ich das Göttliche in allem **achten** kann, seine Ewigkeit, sein Bleibendes und weiß, dass alles und alle über sich hinausweisen und in der Gottesbeziehung stehen. Das gibt allem eine ungeheure Wertschätzung.
 - Glücklich bin ich, wenn ich nicht Gott spielen muss und alles selber machen, sondern wenn ich ihm **trauen** kann, dass er alles zum Guten wenden wird.
 - Glücklich bin ich, wenn ich ihn **fürchte**, das meint: Ehrfurcht vor ihm habe. Ehrfurcht und Achtung sind die Antwort von uns Menschen auf Gottes Geschenk.
- Der Mensch lebt glücklich, wenn er das sehen kann und annehmen. Die **Werteinheit und die Geschichtshoheit** aber hat und braucht er nicht. Die bleiben **bei Gott**. Das betont Kohelet zum Schluss des Gesamttextes.

5. Wie kann das eingeübt werden?

frage ich zuletzt.

Wie kann ich *das* einüben, mit solcher Perspektive zu leben, dass so vieles Gottes Geschenk ist mitten in den Gegensätzen des Lebens?

Goethe rät uns: Übe das ein mit deinem Atem. Täglich, stündlich, minütlich kannst du das tun: So schreibt er im West-östlichen Diwan:

„Im Atemholen sind zweierlei Gnaden:

Die Luft einziehen, sich ihrer entladen;

Jenes bedrängt, dieses erfrischt;

So wunderbar ist das Leben gemischt.

Du danke Gott, wenn er dich presst,

Und dank ihm, wenn er dich wieder entlässt.“

In meinem Leben habe ich das schon oft folgendermaßen geübt: Beim Einatmen nehme ich das Ja Gottes zu meinem Leben an, wie der Mensch in der zweiten biblischen Schöpfungserzählung durch den Atem, den Gott dem Menschen einbläst, zu einem lebendigen Wesen wird (Gen 2,7). Beim Ausatmen gebe ich mich hinein und lasse das bisher Meine, das Vergangene, los, damit ich neu empfangen kann.

So sage ich mit Kohelet: Es gibt eine Zeit zum Einatmen, und es gibt eine Zeit zum Ausatmen. Gott tut alles – auch dieses – zu seiner Zeit, auf vollkommene Weise. Er hat die Ewigkeit hineingelegt. Sein Geschenk.

Anhang:

Das Zeitgedicht Kohelet 3,1-8

Für alles gibt es eine Stunde,
 und eine Zeit gibt es für alles Geschehen unter dem Himmel:

eine Zeit zum Gebären	eine Zeit zum Sterben,
<u>eine Zeit zum Pflanzen</u>	<u>eine Zeit zum Ausreißen des Gepflanzten.</u>
eine Zeit zum Töten	eine Zeit zum Heilen,
<u>eine Zeit zum Einreißen</u>	<u>eine Zeit zum Aufbauen.</u>
eine Zeit zum Weinen	eine Zeit zum Lachen,
<u>eine Zeit des Klagens</u>	<u>eine Zeit des Tanzens.</u>
eine Zeit zum Werfen von Steinen	eine Zeit des Sammelns von Steinen,
<u>eine Zeit zum Umarmen</u>	<u>eine Zeit, sich des Umarmens zu enthalten.</u>
eine Zeit zum Suchen	eine Zeit zum Verlieren,
<u>eine Zeit zum Aufbewahren</u>	<u>eine Zeit zum Wegwerfen.</u>
eine Zeit zum Zerreißen	eine Zeit zum Zusammennähen,
<u>eine Zeit zum Schweigen</u>	<u>eine Zeit zum Reden.</u>
eine Zeit zum Lieben	eine Zeit zum Hassen,
<u>eine Zeit des Krieges</u>	<u>eine Zeit des Friedens.</u>

10 *Ich sah mir das Geschäft an*, für das jeder Mensch durch Gottes Auftrag sich abmüht:
 11 Gott hat das alles zu seiner Zeit auf vollkommene Weise getan.
 Überdies hat er die Ewigkeit in alles hineingelegt, doch ohne dass der Mensch das Tun, das Gott getan hat, von seinem Anfang bis zu seinem Ende wieder finden könnte.
 12 *Ich hatte erkannt*: Es gibt kein in allem Tun gründendes Glück,
 es sei denn, ein jeder freut sich und so verschafft er sich Glück, während er noch lebt, 13
 wobei zugleich immer, wenn ein Mensch isst und trinkt und durch seinen ganzen Besitz das
 Glück kennen lernt, das ein Geschenk Gottes ist.
 14 *Jetzt erkannte ich*: Alles, was Gott tut, geschieht in Ewigkeit.
 Man kann nichts hinzufügen und nichts abschneiden
 und Gott hat bewirkt, dass die Menschen ihn fürchten.

Aspekte der 7 Doppelstrophen V 1- 8

1. werden und vergehen

2. Leben mindern und fördern

3. trauern und sich freuen

4. zusammen und auseinander

5. binden und lösen

6. trennen und verbinden

7. gegeneinander und miteinander

Anmerkung: „Steinewerfen“ und „Umarmen“ meint wohl vom Zusammenhang her eine vornehme Umschreibung von sexuellem Beisammensein. „Schweigen“ (V7) ist ein Schweigen angesichts übermächtigen Leids.